

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Merkwürdige Bewahrung eines Kindes

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Ihr von den Türken als Geiseln bewahrt. Als nun die Griechen endlich die Stadt den 6. Oktober 1821 erstiegen, so foderten sie ihre Brüder zurück. Die waren bereits aber ermordet. Darüber ergriminten die Griechen, und würgten, gegen das gegebene Wort, die gefangenen Türken nieder. So wurde Gräuel mit Gräuel vergolten. Es diente aber den Griechen gar sehr, daß Demetrius, der Bruder des Ipsilanti, zu ihnen kam, und die uneinigigen Kriegshauptlinge und Völkerschaften in Morea zusammenbrachte und auf Recht und Ordnung hielt. Es kamen aber auf seinen und anderer weiser Männer kräftigen Rath die Gesandten der Griechen aus allen frey gemachten Städten und Inseln in Morea zusammen, und ordneten ihr bürgerliches Gemeinwesen. Denn auch Athen und Theben und Thessalien, und das Geburtsland des großen Alexanders standen freudig zur Freiheit auf; und es geschahen viele und gewaltige Schlachten, vornehmlich unter dem tapfern Helden Ulpius, in denen die Griechen fast jederzeit obsiegten und Meister blieben. Auch die Inseln des Merres ringsherum bewegten sich zum Aufbruch. Es liegen aber drey kleine, nackte Felseninseln, Hydra, Ipsara und Spezia, die sind durch Handel reich, und haben viele kleine und leichte Schiffe. Die Türken aber sind zum Seedienst träge, ungeschickt, zu hoffärtig und waren bisher gewohnt, ihre Schiffe durch griechische Seeleute regieren zu lassen. Also geschah es, daß die griechischen Schiffe, wo sie den türkischen begegneten, die Oberhand erhielten. Nach dem ersten Seesieg der Griechen wurden die Türken so wild, daß 150 schöne und zum Theil fürstliche, griechische Töchter auf dem öffentlichen Markt zu Constantinopel verkauft wurden, und das Schändlichste durch die Janitscharen erlitten, also daß mehrere starben. Auch kostete dieser Sieg der Stadt Alway in Asien ihr Daseyn; denn sie wurde von Grund aus zerstört, weil sie bei Erscheinung der Flotte über die Türken herfiel. Nicht besser erging es in diesem Frühjahr der reichsten unter allen griechischen Inseln, Chios, die bisher allein dem Sultan getreu verblieben war, und sich sogar Hülfe von ihm erbeten hatte. Endlich kamen die von Samos, und beredeten sie zum Aufbruch, aber es erschien die türkische Flotte, da fielen 16,000 von Chios unter dem Schwerdt, und die andern flohen in das Gebirg. Auch der Tod des alten Wolfs, den die Türken endlich lüftig in die Falle lockten, und umbrachten, hätte den Griechen großen Schaden gebracht, wenn die Türken nach seinem Tod nicht abermahls mit den Albanesern in Handel gerathen wären. So ist nun ganz Griechenland ein blutiger Kampfplatz. Hier erblickt man ehrwürdige Trümmer des ruhmvollen Alterthums und dort Schutthaufen neuer Gebäude, hier verwüstete christliche Kirchen, dort zerstörte Moscheen der Muselmänner. Jede liegen ganze Strecken des fruchtbarsten Landes; das Waffengerölz verscheucht den Landmann vom friedlichen Pflug. Dem Menschenfreund blutet das Herz, wenn er hier den Türken sieh, wie er dem gefangenen Griechen Hand oder Fuß abbaut, das Fleisch röstet und den Verstummelten zwinat, sein eignes Fleisch zu essen, oder wie der 10jährige Türkenbube den griechischen Kna-

ben mit dem Messer durchbohrt, oder wie dort der Grieche einen Türken lebendig am Spieß brater, oder, wenn er vernimmt, wie Constantinopel und Smirna mehreremal im Christenblut schwammen, und daß in diesen Hauptstädten bereits 60,000 vornehme Familien gezählt werden, die an den Bettelstab gesunken sind. Daher nahmen fast Alle in der ganzen Christenheit Antheil an der Griechen Sache. Es wurden Griechenvereine gestiftet, Gelder gesammelt, Wehrmänner und Schiffe gerüstet. Franzosen, Polen, Spanier, Italiener, vornehmlich aber die Deutschen nahmen sich der Griechen an. Denn es ging fast allen zu Herzen, daß diejenigen, welche sich mit ihnen zu demselben Kreuze bekennen, und eine Hoffnung haben, und deren Vorfahren die Lehrmeister der Welt gewesen, sollten von den unmenschlichen und rohen Feinden des Kreuzes verderbt und zerstückt werden; und fast wäre es zu einem neuen Kreuzeszug gekommen. Nur die Juden aus Glaubenshaß, aus Geiz und Eifersucht gegen die Griechen, ließen sich von den Türken als Spione und Verräther gebrauchen, daher, wenn der Grieche einen Juden fing, so mißhandelte er ihn auf das entsetzlichste. Am meisten hofften die Griechen von dem russischen Kaiser. Er forderte auch streng, daß die Türken die zwei Fürstenthümer über der Donau, die sie fast zu Wüsten gemacht, verlassen, und den Griechen die zerstörten Kirchen wieder aufbauen sollten. Da aber der stolze Großsultan nicht nachgeben wollte, so redeten ihm am allermeisten die Engländer zu, die sich in diesen Zeiten als gute Freunde gegen ihn erwiesen; denn sie fürchteten, wenn es zum Krieg komme, so möchte Rußland siegreich und übermächtig werden, und wenn die Griechen aufkommen, der englische Handel Abbruch leiden, auch die Pest des Aufbruchs die ihnen unterthänigen benachbarten ionischen Inseln anstecken. Also scheint sich der Großsultan gegen die Russen zum Ziel zu legen; zumal, da den Griechen an den Persern, die in das türkische Reich fielen, ein neuer Glücksstern aufgegangen. Demnach ist das Schicksal der Griechen bis auf den heutigen Tag unentschieden.

(Geschrieben im Juni 1822.)

Merkwürdige Bewahrung eines Kindes.

(Mit einer Abbildung.)

Auf dem hohen Thüringer Walde, in der Gegend von Hildburghausen, trug sich im Winter, wie es scheint zu Anfang des Jahrs 1819, eine merkwürdige Geschichte zu, welche in einem der ersten Stücke der Dorfzeitung vom Jahr 1820, welche in Hildburghausen herauskommt, folgendermaßen beschrieben wird:

Unsere Gegend auf dem hohen Thüringer Wald hatte diesen Winter immer so viel Schnee, daß wir Alten Holz anschleifen und unsere Zungen ihre gewöhnlichen Schlitten-

parthien anstecken konnten, ob sie gleich keinen Peß, sondern nur ein tüchtigtes Hemd auf dem Leibe haben.

Ein solcher Hemdläufer, ein Knabe von vier Jahren, begegnete uns gestern Abend draußen vor dem Dorfe und wollte zu seinem Vater, der in's Holz gegangen war. Der krause Kopf des kleinen rotbackigen Jungen war schneeweis von Reif, denn es war fürchterlich kalt. Wir sagten ihm, der Vater wäre nunmehr wohl zu Haus, und brachten ihn so, wiewohl weinend, wieder mit zu seiner Mutter. Diese hatte, weil sie eben Erdäpfel wusch, kaum Zeit, ihn etwas auszukantzen; gab ihm Hüblers Bibelhistorie mit Bildern zum Spielen hin, und als die Erdäpfel im Ofen standen, war der Junge schon wieder draußen im Schnee. Die Mutter ruft im Hof und im Dorf, weil sie aber nichts von ihm hört und sieht, so wird ihr angst; doch denkt sie: er wird wohl mit dem Vater kommen, und legt ein Stück Holz mehr in den Ofen. Aber der Vater kommt und bringt nichts mit, als Holz, hat auch seinen kleinen Jungen nicht gesehen.

Nun erwacht die mütterliche Angst und treibt, weil der Junge im ganzen Dorfe nicht zu finden war, uns Nachbarn alle mit Laternen hinaus bis in den finstern Wald, immer voran die Mutter mit ihrem ältesten Sohne an der Hand, daß sie ihn nicht auch verliert, und er schreyen könne, wenn sie nicht mehr kann. Der ganze Wald wird hell und lebendig, wir vertheilen uns, rufen und suchen in allen Schluchten, aber vergeblich. Wir kommen wieder zusammen, es ist Mitternacht, und noch keine Spur von dem Jungen.

„Wenn er nur seine neuen Schuhe mit Nägeln an hätte,“ meint der Bruder, „so sähen wir ihn doch im Schnee.“ „Oder seine neuen Weihnachtsböschchen,“ meint die Mutter, „er muß ja erfroren seyn in der schrecklichen Kälte.“

Wir alle zitterten vor Frost, nur der Mutter ist glühend heiß. — Und ob wir gleich alle wissen, er muß todt seyn, wenn er noch im Walde ist, so wollen wir doch die unglückliche Mutter nicht verlassen, die über den knisternden Schnee in alle Schluchten hineinläuft und heischer hineinschreyt. „Da liegt er todt!“ ruft auf einmal in

einer solchen tiefen Schlucht der älteste Bruder, und die Mutter stürzt sich schreyend auf ihren Benjamin, der mit dem Gesicht auf dem Schnee liegt. Da wacht der kleine Junge auf, sieht sich, verwundert über die Menschen und Lichter, um, klagt über keines Frost, und hängt sich freundlich an seine Mutter (siehe die Abbildung). Wie dieser zu Mutter war, das kann nur von einer Mutter nachempfunden werden, die jemals in einer solchen oder ähnlichen Lage gewesen ist.

Nachdem der kleine Junge uns alle erkannt hatte, erzählte er: „Er sey nach seinem Vater gelaufen, habe immer gerufen, aber da er den Vater nicht gefunden und es ihn gefroren, habe er wieder nach Hause zur Mutter gehen wollen. Er habe aber keinen Weg gewußt und bitterlich geweint, und da sey er, wie der kleine Samuel in der Bilderbibel, niedergekniet und habe den lieben Gott um Hülfe angerufen. Da sey der liebe Gott in einem schönen, schneeweissen, glänzenden Kleide gekommen, habe ihn bei der Hand genommen, in die Schlucht, wo kein Wind gehe, geführt, auf das Gesicht gelegt und gar freundlich zu ihm gesagt: da schlafe, bis die Mutter kommt. Er sey eingeschlafen und habe fortgeschlafen, bis ihn die Mutter geweckt habe.“

Der menschliche Straßenräuber oder Die schwarze Perücke.

Es ist bekannt, daß in England oft Männer vom feinsten Stande, und von der besten Geburt, wenn Spiel, Ausschweifung oder andere Unfälle sie in Verlegenheit setzen, die Landstrafe bereisen, und dem ersten Besten ihre (oft ungeladene) Pistole vorzubalten pflegen. Ohnlängst hielt ein junger Mensch einen reichen Wollenhändler an, der, ganz unvorbereitet auf solch einen Zufall, nicht bloß mit ein paar Guineen, sondern mit einer ziemlich ansehnlichen Banknote sich lösen mußte. Der Räuber bedankte sich höflich und sprengte davon. Da diesem aber, wie man leicht denken kann, daran gelegen war, unerkannt zu bleiben, hatte er sich, unter andern Hülfsmitteln, auch einer schwarzen Perücke bedient, die fast sein ganzes Gesicht verdeckte. Kaum war er einige Schritte von



Der
Wen
über
die
Wen
auf
nach
ein
den
on